

# Helmut Hempfer – ein Nachruf

von Christoph Breitsameter



Foto: Cordula Obermeier

„Wie geht es Prälat Hempfer“ – das waren die ersten Worte des damaligen Kardinals Joseph Ratzinger, als wir ihn auf einer Pfingstfahrt nach Rom in den prächtigen Räumen der Glaubenskongregation besuchten. Er erinnerte sich an manche Begegnungen in St. Ludwig, vor allem jedoch daran, dass Hempfer mitgeholfen hatte, die Tradition des Universitätspredigers mit Eugen Biser wiederaufleben zu lassen.

Helmut Hempfer war unserer Gemeinde St. Ludwig schon aus seiner Zeit als Kaplan zwischen 1958 und 1962 eng verbunden. Hier lernte er eine für die damaligen Verhältnisse moderne Großstadtseelsorge kennen, denn in vielfacher Hinsicht war die Pfarrei – in der Feier der Liturgie, in der Arbeit mit Gremien oder in der Öffentlichkeitsarbeit – ihrer Zeit voraus. An 30 Sonntagen hat er Romano Guardini, der seine Predigtstätigkeit krankheitsbedingt immer wieder unterbrechen musste, vertreten. Wer Hempfer noch als Prediger kennt, ahnt, dass er diese Aufgabe glänzend bewältigt haben muss. Dennoch machte er die schmerzliche Erfahrung, dass sich die Kirche regelmäßig leerte, als die Gottesdienstbesucher nicht den berühmten Theologen, sondern einen unbekanntem Geistlichen einziehen sahen.

Im Jahr 1962 ernannte Kardinal Döpfner Helmut Hempfer zum erzbischöflichen Sekretär. Für die Diözese wie für die Kirche insgesamt standen schwierige Zeiten ins Haus. Das II. Vatikanische Konzil begann, Kardinal Döpfner wirkte als einer der vier Moderatoren des Konzils maßgeblich an dessen Beschlüssen mit. Hier lernte Hempfer die Kirche im Weltmaßstab kennen. So nahm er 1963 mit Döpfner am Konklave zur Wahl von Paul VI. teil. Döpfner, der 1965 Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz wurde und von 1971 bis 1975 Präsident der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland war, folgte Einladungen zu Referaten in der ganzen Welt, oftmals begleitet von seinem Sekretär. Diese enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit prägte Hempfer. Wer mit ihm zusammenarbeitete, begegnete einem weltoffenen und weltläufigen Menschen mit weitem Horizont und offenem Geist. Natürlich nahm er auch wahr, dass die Reformbemühungen Döpfners (vollkommen zu Unrecht) verunglimpft wurden. Unbeeindruckt konnte man von solchen Anfeindungen kaum bleiben, doch förderten sie eine wichtige Haltung, die auch Hempfer auszeichnete: Mut und Beharrlichkeit. Seine Aufgabe als Pfarrer von St. Clemens und später von St. Ludwig erkannte er in der Umsetzung der Konzils- und Synodenbeschlüsse: Aus einer „versorgten“ sollte eine „lebendige“ Gemeinde werden, die ihr Leben, wie Hempfer selber schreibt, „im gemeinsamen Dienst aller und in unübertragbarer Eigenverantwortung jedes einzelnen gestaltet“. Das verlangte von Gremien und Gruppen der Pfarrei ab, sich mit den entsprechenden Texten vertraut zu machen und sie zu diskutieren, um einer konzeptionellen und, wie man heute sagen würde, nachhaltigen Seelsorge Raum zu geben.

Kardinal Döpfner wusste, wen er da in seine unmittelbare Nähe berief, einen hochbegabten und umfassend gebildeten Theologen. Ablesbar war die staunenswerte Breite und Tiefe dieser Bildung an Hempfers Bibliothek. Die intensive Beschäftigung etwa mit dem Philosophen Nicolai Hartmann, die in den genauen Anmerkungen bis heute nachvollziehbar ist, ist gleichzeitig die Auseinandersetzung mit einem zeitgenössischen und äußerst schwierigen Denker. Das zeigt beispielhaft einen wichtigen Charakterzug Hempfers: Er hat nie Arbeit und Mühe gescheut, sich in eine sachliche Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Gegenwart zu begeben. Denn ihm war immer klar, dass nur der richtig handeln kann, der auch klar zu denken vermag, und dass nur der die Tradition bewahrt, der sie in die Gegenwart übersetzt. Wer die Überlieferung einzufrieren versucht, zerstört sie in Wirklichkeit. Für seine Auffassung von Seelsorge war das ohne Zweifel von hoher Bedeutung. Oft erzählten Menschen mit leuchtenden Augen, wie er als Seelsorger von St. Clemens und St. Ludwig genau dadurch eine neue Sicht der Dinge gebracht hat. Unumgänglich war das, war die Kirche doch auf die Wucht der gesellschaftlichen Veränderungen nicht vorbereitet. Exemplarisch steht dafür der Streit um „*Humanae vitae*“, der auch der deutschen Kirche beim Katholikentag in Essen 1968 schwere Unruhen einbrachte, ein Streit, der bis heute nicht ganz zur Ruhe gekommen ist, auch wenn er keine wirkliche Bedeutung mehr hat.

Hempfer hast mit jungen Leuten Werke von Philosophen und Theologen, die den Gegenwartsproblemen aufgeschlossene waren, gelesen und diskutiert, um dieser Krise zu begegnen.

Neben der Beschäftigung mit säkularer Literatur war er immer ein profunder Kenner der theologischen Literatur. Zudem waren ihm, was ich aufrichtig bewundere, alle wichtigen exegetischen Werke geläufig, ein Umstand, der sich in seinen Predigten widerspiegelte. Man kann ja als Seelsorger leicht den Eindruck gewinnen, dass Ansprachen schnell wieder vergessen sind oder dass sie ganz anders aufgenommen werden, als man erhofft und erwartet. Doch sind gerade die Anregungen wichtig, die dadurch entstehen. Das gilt nicht nur für Hempfers Predigten, sondern auch für die vielen Ansprachen zu den verschiedensten Anlässen, die immer liebevoll detailliert vorbereitet waren, gleichzeitig von Herzen kamen und zu Herzen gingen! Und dann war er nicht nur ein denkender und redender, sondern auch ein betender Mensch, obwohl Beides in meinen Augen gar nicht getrennt werden kann. Wer ringt, wenn er über Gott nachdenkt und über Gott spricht, der ist unabweisbar zugleich jemand, der zu und mit Gott spricht - und zu dem Gott spricht, nichts anderes meint ja Theo-logie. Viele Menschen haben das auch dadurch erfahren, dass Hempfer ein guter Zuhörer war, der gerade deshalb für viele ein wichtiger und wegweisender Ratgeber wurde. Möglich war das, weil er sich selbst zurückzunehmen wusste und nie in den Vordergrund spielen musste.

Warum konnte er das sein? Gerade in den Jahren nach dem Konzil etablierten sich - und wie sollte das auch anders sein - gegensätzliche Richtungen in der Kirche, im Grunde bis heute – Zeugnisse eines Verlustes an Selbstverständlichkeit und zugleich Zeichen der Lebendigkeit der Kirche. Hempfer hat immer die verschiedenen Richtungen, wie ich jetzt vereinfachend sagen würde, wahrgenommen und wertgeschätzt, auch noch lange nach seiner Zeit als Pfarrer einer Großstadtgemeinde. Spannungen hat er ausgehalten, was ihm sicher nicht immer leichtgefallen ist. Er wusste, dass Toleranz, wie Eugen Biser einmal formuliert hat, Tragen bedeutet, und dass damit eine Wesenseigenschaft Gottes benannt ist, der auch das Belastende in sich verwindet und hinwegnimmt, wie wir in der Liturgie beten. Diese Unbestechlichkeit, Unabhängigkeit, Unvoreingenommenheit, ja Freiheit des Denkens bleibt für mich ebenfalls eine bewundernswerte Eigenschaft Hempfers. Sie hat sich auch darin widergespiegelt, wie er Menschen begleitet hast: aus einer hilfreichen Distanz heraus und gerade so ganz persönlich. Seine Größe bestand nicht in Ämtern und Titeln, sondern in dem, wie er war.

Ehrungen und Ämter – 1968 Kaplan seiner Heiligkeit, 1978-1999 Dekan von München-Altstadt, ab 1983 Mitglied des Priesterrats, 1983 Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, 1992 Päpstlicher Ehrenprälat, 1997 Denkmalschutzmedaille – bedeuteten ihm insofern wenig, als er keinerlei Aufhebens davon machte und in ihnen höchstens die Anerkennung seiner Arbeit sah.

Wir sind Helmut Hempfer zu großem Dank verpflichtet. Er war ein Mensch, bei dem man sich in Freude und Sorge aufgehoben wissen konnte. Er hat in dieser Haltung treu verwirklicht, was das II. Vatikanische Konzil als Aufgabe der Kirche beschreibt.